

Lichtwelt

Te‘Cum Se fiel lautlos durch die Dunkelheit des Wartungs-Schachts. Mit ausgebreiteten Armen fiel sie vorbei an schimmernden Wandverkleidungen, die sich vor ihr in der Dunkelheit verloren. Sie roch einen Hauch von Ozon, hörte das leise Summen der Lüftung, während sie knapp an einer der allgegenwärtigen Nano-Streben vorbei fiel, die das Raumschiff durchzogen wie Spinnen-Netze. Der freie Fall in der Schwerelosigkeit der Außenbezirke war ihr vertraut, so selbstverständlich wie das Atmen oder ihr Herzschlag. Das hier war ihre Welt, ihr Zuhause.

Geübt griff sie vor dem nächsten Abzweig nach den Griffstangen, nutzte den Schwung ihres Körpers, schwang sich um die Biegung und ließ sich in den Nebengang gleiten. Die violett leuchtenden Symbole, die vor den Außenbezirken warnten, beachtete sie nicht. Sie wusste genau, wo sie war, kannte hier jede Abzweigung, jede Wand. Nur kurz blickte sie auf das unterste Symbol. Es leuchtete rot. Die Bewegungssensoren waren immer noch deaktiviert. Gut. Niemand würde sehen, wo sie war. Niemand durfte sehen, wo sie war. Beruhigt ließ sie die Abzweigung hinter sich, rückte ihre Gürteltasche zurecht und fiel mit ausgebreiteten Armen tiefer in den Schacht hinein.

Hinter der nächsten Biegung durchschritt ein helles Licht den Gang. Ohne es wirklich zu merken, lächelte sie leise, während sie darauf zu fiel. Hier draußen zu sein war einer der schönsten Aspekte am Leben einer Technikerin. Sie liebte es, an den getönten Gläsern des Außenbezirks vorbei zu schweben und selten konnte sie der Versuchung widerstehen, für kurze Augenblicke hinaus zu schauen. Sie bremste ihren Schwung mit einer Hand und verankerte sich mit den Beinen an einer der Streben. Für einen kurzen Moment schloss sie ihre Augen und genoss das warme Gefühl von Licht auf der Haut. Dann hielt sie die Luft an, öffnete sie ihre Augen und blickte nach draußen.

Vor der Sternen-Nacht leuchtete strahlend hell die Helium-Sonne der Prakasha. Wie jedes Mal konnte sie sich kaum satt sehen an diesem Leben spendenden Ball aus fusionierendem Helium. »Prakasha«, der Name des Schiffes, sein Konstruktionsprinzip und letztlich sein Herz. Die Singularität lag von ihr aus hinter der Sonne – verborgen, unsichtbar. Aber sie wusste, dass sie da war. Nur deshalb konnte die Prakasha mit unvorstellbarer Geschwindigkeit zielgenau durch die Tiefen des Alls fallen.

Ihre Gedanken wanderten zurück zu Onkel Nehru, ihrem ersten Techniklehrer und der Begeisterung in seiner rauhen, alten Stimme, wenn er die Geschichte ihres Schiffes erzählte. Damals hatte sie es noch nicht verstanden. Seinen Stolz auf das Indien der alten Erde, wo Jawaharlal Chandra Bose den Grundstein gelegt hatte für all das. Weil er eine völlig neue Physik entwickelt und vor über 2000 Jahren die erste nackte Singularität geschaffen hatte: ein künstliches schwarzes Loch. Und mit Hilfe seiner Schwerkraft-Abschirmung hatte er die technische Grundlage für alle Singularitäten-Schiffe der Menschheit geschaffen. Über 170 Jahre hatte es gedauert, bis die »Prakasha« und kurz darauf ihr Schwesterschiff »Gaia II« gebaut und bezogen worden waren. Seitdem fiel die Prakasha – angezogen von der Schwerkraft ihrer eigenen Singularität – durch die Sternennacht. Das erste Generationenschiff der Menschheit, die erste Weltraum-Arche.

Onkel Nehru hatte auch gewusst, wie der Name »Prakasha« entstanden war. „Er kommt aus dem alt-indischen Sanskrit“, hatte er mit erhobenem Zeigefinger doziert, „und hat viele Bedeutungen“. Den nächsten Satz hatte er immer besonders betont: „Es ließe sich mit hell und strahlend übersetzen. »Prakasha« heißt aber auch auch Himmel, Sonne oder allgemein Licht und Glanz.“ Sie lächelte

bei der Erinnerung daran, wie ehrfürchtig er über die Entstehung ihres Schiffes geredet hatte. Und doch blieben selbst diese großartigen Beschreibungen hinter der hellen Realität zurück, die sie vor sich sah. Die nackte Singularität war Antrieb, Energiequelle und Rohstoff-Lieferant in einem. Te‘Cum Seh kniff die Augen zusammen, um ihre Sonne besser sehen zu können. Am bläulichen Rand der Corona erkannte sie, dass die Physiker zur Zeit wieder Sauerstoff ernteten.

Eine leichte Bewegung an ihrer linken Hüfte riss sie aus ihren Tagträumen und sie zuckte zusammen. Sich hier erwischen zu lassen, weil sie unaufmerksam war, das fehlte ihr noch. Vorsichtig überprüfte sie den Verschluss ihrer Gürteltasche. Er war fest verschlossen. Erleichtert atmete sie auf und stieß sich von der Wand ab. Sie verließ den hell beleuchteten Bereich am Bullauge, um weiter durch den Schacht zu schweben. Ihre Augen passten sich nur langsam an die Dunkelheit an, trotzdem sah sie den Griff an der Tür rechtzeitig. Vielleicht hätte sie ihn auch im Dunkeln gefunden, so oft, wie sie in den Monaten seit ihrer Entdeckung hier gewesen war. Routiniert überprüfte sie auf ihren Instrumenten den Schwerkraft-Status hinter der Tür. Immer noch frei. Gut. Sie tippte einen Code, die Tür öffnete sich und sie glitt durch die Öffnung. Nicht, ohne sich vorher umzuschauen. Sie wusste nicht, was sie zu erwarten hätte, wenn sie hier entdeckt würde. Auf jeden Fall Ärger und einen Eintrag in die Prakasha-Chronik, vielleicht sogar ein Tribunal. Sie wollte ihren Status als Technikerin auf keinen Fall verlieren.

Die Tür schloss sich leise hinter ihr und sie blieb erst einmal vorsichtig in der Nähe der Tür, wagte kaum zu atmen. Und wie immer kam sie sich wie ein Eindringling vor, als gehöre sie nicht hier her. Auch dieser Raum hatte ein Bullauge, aber hier war das Panzerglas mattiert, wie in allen verlassenem Überwachungsräumen. Dadurch und durch die hellen Brauntöne der Wände, ergab sich ein ganz anderes Licht. Fast sanft erhellte es den Raum und hüllte alles in weiche Bahnen von Licht und Schatten: die Tür, die Wände, die Reste der ehemaligen Einrichtung und natürlich auch die Nester aus alten Stoffen, die in mehreren Ecken sorgfältig aufgehängt worden waren.

Die meisten der kleinen Fellknäuel waren inzwischen fast so geübt im freien Fall wie die Eltern-Tiere. Die kleinen Flughörnchen breiteten die pelzigen Flughäute und segelten in lang gezogenen, Kurven durch den schwerelosen Raum. Te‘Cum Se sah ihnen voller Bewunderung zu. Dann öffnete sie vorsichtig ihre Gürteltasche und holte sanft das kleine Jungtier heraus. Es hatte offensichtlich keinen Schaden genommen, seit sie es vor einer Stunde in einem Lüftungsschacht gefunden hatte. Die Augen waren fast schwarz und blinzelten ins Licht. Dann versuchte es, aus ihren Händen heraus zu krabbeln. Also öffnete sie ihre Hände und gab ihm einen kleinen Schubs in Richtung seiner Familie. Gekonnt öffnete es die Flughäute und segelte auf die Elterntiere zu. Sie trafen sich in der Luft, purzelten übereinander und konnten sich kaum voneinander lösen.

Wieder fühlte sie dieses warme Gefühl in ihrer Brust. Sie folgte den verschlungenen Flugbahnen und den Umarmungen der kleinen Flughörnchen mit den Augen und als sie blinzelte, lösten sich Tränen von ihren Wimpern und schwebten langsam vor ihr in der Luft, wie glitzernde kleine Kugeln. Und während sie Futter nachfüllte und das mitgebrachte Wasser in die Spender goss, fiel die Prakasha weiter durch die Dunkelheit der Sternen-Nacht auf ihr fernes Ziel zu.

7433 Zeichen, in 1138 Wörtern, 3 Seiten

Kurzgeschichte von Gerald Stiehler, Reinheim (Februar 2021). #tier #feedbackok
Als Ergebnis des Schreibimpulses „Tier“,
im Rahmen der MyNextSelf - Writer Community.

